

Blutige Revue

Ein später Schüler Schopenhauers, der Münsteraner Anglist Ulrich Horstmann, erschreckt die Literatur-Szene mit seinen Negativ-Utopien über das Untier Mensch

Draußen tobt das atomare Inferno drinnen, in einem unterirdischen Hörsaal, enthüllt ein sonderbar gut gelaunter Wissenschaftler das Ergebnis seiner langjährigen Forschungsarbeit. In einem akademischen "Festvortrag" gibt der Gelehrte bekannt, "daß es sich bei unserem Planeten um die Strafkolonie der Milchstraße, wenn nicht noch weiterer kosmischer Regionen handelt".

"Alle Neugeborenen der Erde", so hat der Festredner entdeckt, "sind aus anderen Welten abgeschobene, verbannte und deportierte Schwerst- und Gewaltverbrecher." Da die intergalaktische Strafkolonie inzwischen unzumutbar überfüllt sei, habe sich die Milchstraßen Obrigkeit zur "thermonuklearen Zwangsäumung" der Erde entschlossen - zu einer atomaren Endlösung, die von den offenbar unverbesserlichen Sträflingen selbst besorgt werde.

Ein deutscher Hochschullehrer, der Münsteraner Anglistik-Professor Ulrich Horstmann, 37, hat die makabre Geschichte vom Verbrecherplaneten Erde ersonnen, in der satirischen Science-fiction-Story - Titel: "Das Glück von Om-B'assa" - läßt eine außerirdische Macht die Erdbewohner einäschern, weil deren kriminelle Energie, wie es scheint, anders nicht zu bändigen ist.

Horstmanns schwarze, mit kaltem Schmiß erzählte Utopie schlägt Töne an, die in der deutschen Literaturszene lange nicht zu vernehmen waren. Lakonisch knapp und mit dem bösen Blick eines unbeteiligten, doch genervten Zuschauers schildert er in seinem Roman vertrottelte Intellektuelle und dümmliche Friedensfreunde, die den drohenden Atomkrieg verhindern wollen, sich dabei aber in Konkurrenzkämpfen und läppischen Geschäftsordnungsdebatten verzetteln.

Vom Prinzip Hoffnung findet sich auch in Horstmanns übrigen Publikationen nicht die mindeste Spur. Was er in seiner Aphorismensammlung "Hirnschlag" und der Streitschrift "Das Untier" formuliert hat, dient keineswegs menschenfreundlichen oder weltverbessernden Absichten - es soll vielmehr, so der Autor, die "Konturen einer Philosophie der Menschenflucht" aufzeigen.

Mit wahrhaft deutscher Gründlichkeit räumt Professor Horstmann - ein Radikaler im öffentlichen Dienst - die humanistischen Scheinwerfer ab, die den Homo sapiens seit der Antike als "Krone der Schöpfung" erstrahlen lassen. Für Horstmann, einen späten Adepten des Weltverneiners Arthur Schopenhauer, hat sich das Gattungswesen Mensch längst als "evolutive Fehlform" erwiesen, die allen wohlgemeinten Korrekturversuchen beharrlich trotzt.

In seiner Streitschrift "Das Untier" komprimiert der Autor die abendländischen Greuelthaten, von den Hexenverbrennungen bis zu den Weltkriegen, zu einer blutigen Revue, bei der die einander folgenden Massaker immer größere Ausmaße annehmen. Zugleich beschreibt er das europäische Dichten und Denken als endlose Kette von Versuchen, die Bestialität des Untiers Mensch mit ständig neuen frommen Phrasen zu bemänteln - vergebliche Mühe: Am Ende triumphiert der alte, mörderische Adam, der "Auschwitz-Primat".

Daß es sinnlos sei, auf eine glückliche Wende zu hoffen, hatte schon Horstmanns geistiger Pate Schopenhauer gelehrt. Doch Schopenhauer ("Wir sind im Grunde etwas, das nicht sein sollte") beschränkte sich auf die weise Empfehlung, jedermann möge sich, tunlichst tatenlos, vom Weltgetriebe ferhalten und in stoischer Ruhe dem Ende seines Erdendaseins entgegenharren - eine antiquierte Notlösung, meint Horstmann, mit der sich die Menschheit nicht mehr begnügen müsse.

Schließlich verfüge sie in ihren längst überfüllten Waffenarsenalen über hinlänglich wirksame Mittel, um mit dem irdischen Elend ein für allemal Schluß zu machen. Horstmanns Credo: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. "Ermannen wir uns", so wirbt er emphatisch, "vermonden wir unseren stoffwechselseichen Planeten!"

Den Untergang der letzten Menschen hat Horstmann in mittlerweile zwei Theaterstücken ("Wurm", "Silo") auf die Bühne gebracht. In dem Horrorstück "Silo" ist es die Besatzung einer Raketenstation, die der jahrtausendealten "Monotonie des Schlachtens und Schädelspaltens" per Knopfdruck ein Ende setzt. Wie die Welt danach aussieht ("So friedlich strahlt das Niemandsland"), beschreibt der Autor anschaulich in einem Zyklus von "Nachgedichten".

Mit seiner aberwitzig wirkenden Idee, die atomare Apokalypse gleichsam als universale Erlösungstat ins Werk zu setzen, hat Horstmann bislang keine öffentliche Empörung auslösen können. Der Autor jedenfalls glaubt zu wissen, weshalb: In der offenbaren Gemütsruhe seiner Zeitgenossen, die sorglos auf nuklearen Pulverfässern sitzen, drückt sich für ihn die geheime Bereitschaft zur lustvollen Selbstvernichtung aus - die Einsicht, "daß wir ein Ende machen müssen mit uns und unseresgleichen, so schnell und so gründlich wie möglich".

Bei den Kritikern hat Horstmann mit dieser Diagnose bislang kaum Anklang gefunden. In seinen rabiaten Endzeit-Szenarien, meint etwa der Heidelberger Publizist Hans-Martin Lohmann, habe sich Horstmann letztlich von der herrschenden "Gewalt korrumpieren lassen".

Weiter östlich, in der DDR, klang die Reaktion auf den "Untier"-Autor noch gereizter: "Wann Professor Horstmann seinen Nervenarzt zuletzt konsultiert" habe, wollte das "Neue Deutschland" wissen. Die Frage dürfte den Adressaten eher amüsiert haben. Was er von den Seelenärzten hält, schreibt er in einem

SPIEGEL-Essay - er zählt sie zu den notorischen Feinden des konsequenten "Zu-
Ende-Denkens".

In: Der Spiegel Nr. 6, 02.02.1987, S. 199f.